

Schönes LEBEN[®]



Land, Kultur & Lebensart zwischen Elbestrand und Heidesand

Barockes Erleben im Schloss

Der herzogliche Tanzmeister lädt ein zur Zeitreise.

Wilde Gänse – weitgereiste Wintergäste

Besucher aus der sibirischen Arktis verbringen den Winter bei uns.

Wo gutes Brot aus dem Ofen kommt

Bäckerhandwerk im Wandel.

Die Mutter des Waldes

Ein Spaziergang auf dem Seelenpfad zeigt die Vielfalt der Rotbuche.

Von alten und neuen Töpfen

Gebrauchskeramik gestern und heute.

und vieles mehr.



Schönes LEBEN

Land, Kultur & Lebensart

Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen in der vierten Jahreszeit. Die Winter- und Festtagsausgabe von SCHÖNES LEBEN wird Sie über den Jahreswechsel hinaus in das nächste Jahr begleiten.

In der aktuellen Ausgabe berichten wir über das alte Handwerk des Töpfern und Backens. Auch stellen wir Ihnen den herzoglichen Tanzmeister aus dem Schloss Wolfenbüttel vor, der Ihnen zeigt, wie es früher am Hofe zuging. Der Chef-Profiler des LKA kommt im Interview zu Wort, und viele weitere Themen warten darauf, von Ihnen gelesen zu werden.

Wir laden Sie mit weiteren spannenden Geschichten aus der Region zum Schmökern in der kalten Jahreszeit ein: Ob weitgereiste Wintergäste aus dem hohen Norden, – in den es auch der VW-Käfer von der Titelseite geschafft hat –, oder ausgesuchte Ausflugstipps in die nähere und auch weitere Umgebung, Ausflüge in unserer schönen Heimat machen auch im Winter Spaß!

Vieles mehr haben wir in dieser SCHÖNES LEBEN-Ausgabe für Sie zusammengetragen. Wie immer garantieren wir Ihnen pures Lesevergnügen und wünschen viel Spaß mit dieser Winterausgabe.

Ganz herzliche Grüße von

Carsten, Britta & Frank

Ausgabe 79 · Winter 2022



Das Redaktionsteam von Schönes Leben
v. l. n. r.: Frank und Britta Drynda, Carsten Weede.

Möchten Sie SCHÖNES LEBEN abonnieren?

Unser Kennenlern-Angebot für Sie:
4 Ausgaben für nur 16,- Euro
(Porto- u. Versandpauschale)
bestellen Sie beim Leserservice
unter 041 74 / 66 99 717.



Sie können auch bequem per Fax bestellen
(Faxnummer 041 74 / 66 99 710) oder Sie nutzen
den Coupon auf Seite 90 und senden ihn an:

Verlagskontor Schönes Leben
Leserservice
Harburger Straße 4
21435 Stelle

Von alten und neuen Töpfen

von Katrin Lembke

Die Herstellung einfacher Gebrauchskeramik begann im 12. Jahrhundert in kleinen Töpfereien. Während der niedersächsische Ort Duingen zwischen Alfeld und Springe am Deister sich vor der Industrialisierung zum bedeutendsten Töpferzentrum Norddeutschlands entwickelte, kam das alte Handwerk dort später vollständig zum Erliegen. Andernorts lebt es noch heute in privaten Töpfereien fort.



Eine Kunstoase ist der urige Verkaufsraum der Keramikermeisterin Claudia Friedrichs aus Schätzendorf (Lüneburger Heide). Wie zu früheren Zeiten töpft sie in ihrer idyllischen Werkstatt Gebrauchskeramik, stellt aber auch individuelle Stücke und modellierte Kunstwerke her.

Fotos: Claudia Friedrichs, Ingrid Wolfsberger, Katrin Lembke

Kaum jemand ahnt, dass die Keramik der älteste künstlich hergestellte Werkstoff ist, den Menschen im großen Umfang produzierten, und dass in Deutschland bereits im 12. Jahrhundert Gebrauchskeramik hergestellt wurde. Hilfreich waren dabei ab 1150 sich drehende Töpferscheiben und leistungsstarke Töpferöfen, weshalb die Arbeitsprozesse bald rationalisiert und erstmals Massenware produziert werden konnte.

Während sich wichtige Töpferzentren im Rheinland, Westerland und in Sachsen befanden, entwickelte sich das bedeutendste Töpferzentrum Norddeutschlands um den südniedersächsischen Flecken Duingen. Die dortigen Gemarkungen zwischen Leine und Oberweser zeichneten sich dadurch aus, dass hochqualitativer Ton oberflächennah durch dafür berechnete Töpfer abgebaut werden konnte, weshalb die Region seit dem 18. Jahrhundert auch als „Pottland“ („Potter“ war die mittelniederdeutsche Bezeichnung für einen Töpfer) bezeichnet wurde. Vermutlich rheinischem und flämischem Einfluss ist es zu verdanken, dass ab 1250 sogenanntes Steinzeug in der genannten Region produziert wurde. Es handelte sich um eine beeindruckende Innovation, denn diese durch eine Glasur überzogene Töpferware war nicht nur wasserundurchlässig, sondern ermöglichte ganz neue Formen des Tischgeschirrs. Die nur durch Porzellan übertroffene, überlegene Qualität gab der Duingen Produktion Recht, denn bereits seit dem Mittelalter lebten bis zu zwei Drittel der dortigen Bevölkerung vom Töpferhandwerk und vom Topfhandel. Der Absatz der systematisch



Ljudmila Schnar (2. von rechts) mit Georg, Magnus und Josie im Jugendzentrum „Village“ in Seevetal-Maschen. Unter ihrer Anleitung treffen sich Kinder, Teens und Twens zum gemeinsamen Modellieren aus Ton, Bemalen, Glasieren und Brennen der individuellen Kunstwerke.



Töpfern im südniedersächsischen Duingen vor über 100 Jahren an mechanischen Töpferscheiben. Wie hier in der Töpferei Müller lebten viele Familien ausschließlich vom Töpferhandwerk. Den benötigten Ton hatten sie selbst oberflächennah in der Region abgebaut.

produzierten Ware erfolgte nun nicht mehr ausschließlich regional, sondern breitete sich über Norddeutschland in ganz Nordeuropa aus.

Während in den 1970er Jahren die Keramikproduktion im „Pottland“ vollständig zum Erliegen kam, fanden Heimatforscher bei Grabungen in der Gegend regelmäßig Töpferwaren, und noch heute birgt der Boden zahlreiche keramische Zeugen vergangener Zeiten. Nachdem die Funde zunächst im Duingen Rathaus ausgestellt worden waren, ging der Bestand bald in das Heimatmuseum über. Aber auch dort reichte der Platz kurze Zeit später nicht mehr aus. Ein neuer Ausstellungsort wurde in einer bis in die 1980er Jahre betriebenen, alten Apotheke in einem Fachwerkhaus von 1789 gefunden und 1988 das „Töpfermuseum Duingen“ gegründet. Die etwa 1.000 Ausstellungsstücke verteilen sich chronologisch sortiert über vier Räume, wobei 20 qm für Dauerausstellungen und 20 qm für regelmäßige Sonderausstellungen zur Verfügung stehen. Das Museum machte es sich zur Aufgabe, gehobene Schätze nicht nur zu erforschen, sondern diese

auch den Museumsbesuchern zu präsentieren und zu vermitteln. Seit fünf Jahren leitet die Österreicherin Ingrid Wolfsberger (53) engagiert die Geschicke des Hauses als „Einzelkämpferin“, wie sie schmunzelnd verrät. Als Basis für den verantwortungsvollen Job absolvierte sie eine dreijährige Keramiker-Ausbildung als Gesellin bei Northeim, nachdem sie Archäologie und Kunstgeschichte studiert hatte. Neben einer Ausbildung zur Webdesignerin blickt die vielseitige Museumsleiterin zusätzlich auf ein Studium der Denkmalpflege in Frankfurt/Oder zurück.

Der Ton ist viele Millionen Jahre alt

Viel weiß Frau Wolfsberger über das alte Handwerk der Töpferkunst zu berichten. Beispielsweise, dass der von den Töpfern verarbeitete Ton 120 Millionen Jahre alt war und in den Wäldern um Duingen schonend abgebaut wurde, dass Bäume und Wege nicht darunter litten. In glockenförmig angelegten Gruben bauten die Töpfer den Ton ab, bevor sie ihn mit Kar-



Heutzutage wird der für die Töpferei benötigte Ton im Fachhandel bezogen. Anlaufstelle in Norddeutschland ist die Tongrube in Moorburg im Alten Land. Auch Claudia Friedrichs und Ljudmila Schnar beziehen von dort ihren Ton, der aus dem Westerwald stammt.



Jahrhundertealte Keramikfunde aus dem Duingen Töpfermuseum. Gefunden werden solche noch heute in ehemaligen Tongruben, die mit Fehlbränden und Scherben verfüllt worden waren.

ren nach Hause brachten und die ausgehobenen Gruben wieder mit Scherben und Fehlbränden verfüllt worden waren. Der zerkleinerte Ton wurde in Kuhlen gelagert, mit Wasser vermischt und zu Blöcken verarbeitet, nachdem Verunreinigungen entfernt worden waren. Anschließend wurde der Ton bisweilen mit Sand vermischt. Pferde waren der Antrieb für Tonmühlen, die kleinste Klümpchen im Ton zerdrückten, bevor der Töpfer ihn auf einer Walkebank knetete und von einer geformten Rolle die jeweils benötigten Klumpen abteilte.

Eine Glasur entsteht durch das Verschmelzen von Silizium und Natrium bei Temperaturen über 1000 Grad

Während die für Kochgeschirr gebräuchliche Irdenware bei 900°C gebrannt wurde und wasserdurchlässig blieb, spezialisierte man sich in Duingen auf die Herstellung von Steinzeug. Auch wenn es sich nicht zum Kochen eignete, war es hart, wasserundurchlässig und hatte durch die Brenntemperatur von 1200°C einen höheren Gebrauchswert. Die gemauerten Brennöfen wurden ursprünglich mit Holz beheizt und ab dem 18. Jahrhundert durch Kohle. Wenn beim Erreichen der Temperatur Salz in den Ofen gegeben wurde, verband sich das Silizium des Tons mit dem Natrium des Salzes, wodurch eine glasartige Glasur entstand.

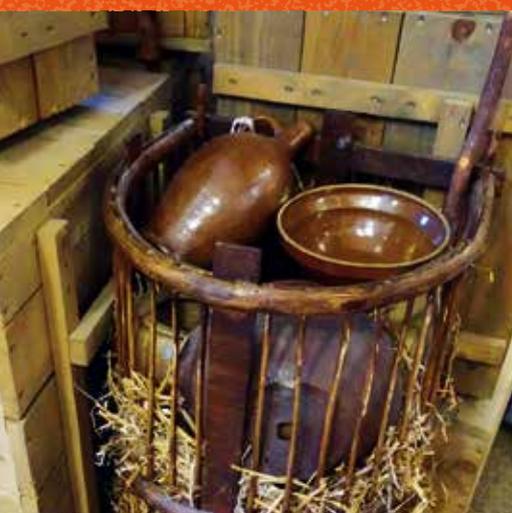
Vor dem Verkauf wurden die Erzeugnisse nach Größe und Arbeitsaufwand sortiert, wobei ein „Wurf“ immer eine bestimmte Anzahl gleich großer und in der Herstellung aufwendiger Erzeugnisse umfasste und ein „Hundert“ aus zehn Würfen bestand. Etwa zwölfmal im Jahr brannte ein Duingener Töpfer 50 bis 65 Hundert. Um 1845 kostete ein Hundert im Verkauf 1 Taler und 4 Groschen.

Die fertigen Produkte wurden mit dem Wagen, auf Schiffen oder zu Fuß zu den Kunden transportiert. Sogenannte

Kiepenkerle belieferten die unmittelbare Umgebung und trugen mit Stroh gepolsterte Kiepen mit bis zu 40 kg Ware auf dem Rücken, die sie in den umliegenden Dörfern und auf Märkten der Städte der Region verkauften. Während des Sommers machten sich auch viele Töpferfamilien auf die Reise und luden ihre Winterproduktion auf Pferdewagen, um diese bis nach Danzig, Königsberg oder Groningen zu bringen. Ein Bericht aus dem Jahr 1844 aus Duingen belegt, dass auch nach Harburg 3299 Zentner Steinzeug und Irdenware verkauft wurden. Manchmal war die halbe Bevölkerung des Ortes auf Reisen. Es gab aber auch einen Zwischenhandel, denn die zu Reichtum gekommenen Topfhändler kauften den Töpfern ihre Ware ab und transportierten sie nach Hameln, von wo aus sie über die Weser nach Hamburg, die Niederlande, Dänemark, Schweden, Danzig, Riga und Russland exportiert wurde. Der wichtigste Umschlagplatz war Bremen, wo Duinger bald Handelsniederlassungen gründeten und die Erzeugnisse auf Seeschiffe verluden, die bis nach Norwegen und England fuhren. Gerade in England und den Niederlanden war im 17. Jahrhundert im „Pottland“ gefertigte Irdenware sehr beliebt, die aufgrund Ihres Transportweges als Weserware bezeichnet wurde. Besonderes Merkmal an diesen Produkten waren bunte Ornamente, die durch ein kompliziertes Verfahren aufgebracht und mit einer transparenten Bleiglasur überzogen und gebrannt wurden.

Es wurden jedoch nicht nur die normalen Haushalte mit Gebrauchskeramik beliefert, sondern auch adlige Höfe, Klöster und reiche Bürger. Bald etablierte sich in der Renaissance die Tradition, Gebrauchsgegenstände mit Wappen, biblischen Szenen oder Allegorien zu verzieren. Hintergrund war der Stolz auf Bildung oder Herkunft, die man damit zum Ausdruck bringen wollte. Symbole für Mutter- und Vaterliebe oder als Christussymbol waren zu dieser Zeit menschliche Gesichter. Dafür kauften die Töpfer von Formschneidern Negativformen aus Gips, Ton oder Sandstein, die sie in den

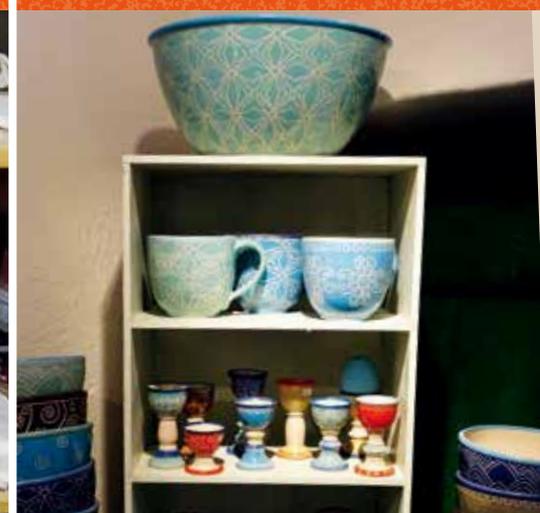
In der Region um Duingen beluden zu früheren Zeiten Kiepenkerle strohgepolsterte Kiepen mit bis zu 45 kg Keramikwaren aller Art, um sie in der nahen Umgebung zu veräußern.



Egal, ob Töpferwaren von Keramikermeisterinnen oder Kindern stammen, müssen sie vor dem Brennen ein bis zwei Wochen gut trocknen. Hier im Jugendzentrum „Village“ in Seevetal-Maschen.



Claudia Friedrichs bietet kunstvoll verzierte Gebrauchskeramik in ihrer Verkaufsausstellung in Schützendorf an.





Magnus empfindet Töpfern im Jugendzentrum „Village“ nach einem anstrengenden Arbeitstag als entschleunigend und trägt hochkonzentriert eine Bemalung auf.



Keramikmeisterin Claudia Friedrichs geht auch nach vielen Jahren selbständiger Berufstätigkeit in ihrer kreativen Arbeit an der Töpferscheibe auf, auch wenn dabei sehr viel Kraft erforderlich ist.

Ton drückten, wobei in Duingen neben pflanzlichen Ornamenten auch Löwenköpfe und Bartmannesichter beliebte Motive waren. Solche Töpferwaren wurden nur zu bestimmten Anlässen benutzt. Sogenannte „Aquamaniles“ waren derzeitig beliebte Gießgefäße in Gestalt von Rittern, Tieren oder Fabelwesen, die sich in der Tischkultur des Mittelalters hoher Beliebtheit erfreuten. Da man beim Essen Löffel und Messer verwendete, wusch man sich aufgrund der fehlenden Gabel mithilfe dieser kleinen Kannen während des Essens die Hände.

Seit dem 16. Jahrhundert produzierten Duinger Töpfer Gefäße für Apotheken, da diese die wasserdichten und säure-resistenten Behältnisse für Salben und Tinkturen besonders schätzten. Im Duinger Töpfermuseum findet sich eine große Anzahl dieser kleinen Salbentöpfe, die mit Wachspapier und Bindfäden verschlossen wurden.

Im 18. und 19. Jahrhundert wurde das Abfüllen von Mine-

ralwasser populär und somit Henkelflaschen aus Steinzeug, weshalb „Pullen“ in großen Stückzahlen benötigt wurden. Mit dem Stempel des Wassers wurden sie zu einem Markenartikel, der erst um 1900 durch die Glasflasche abgelöst wurde.

Nachdem im 18. Jahrhundert das Tafelgeschirr aus Steinzeug durch Glas, Zinn und Fayencen ersetzt worden war, verlagerte sich die Produktion auf Vorratsgefäße für Fleisch, Sauerkraut, Marmelade oder Gefäße für das Buttermachen. Als um 1876 das keramische Gebrauchsgeschirr durch haltbare Emaille ersetzt wurde, bedeutete das den Ruin für Duinger Töpfereien, von denen um 1900 nur noch sechs existierten, die ihre Produktion schon längst auf die Fertigung von Blumentöpfen, Tonröhren oder Steinzeugtöpfe umgestellt hatten.

Wie entsteht Ton?

Ton ist ein Verwitterungsprodukt aus feldspathaltigem Gestein, ein wasserhaltiges Aluminiumsilikat, bestehend aus Tonsubstanz, Quarz und Feldspat. Durch Entkalkisierung, Entsilikatisierung und Hydratisierung entsteht Rohkaolin, welches durch weitere Verwitterung, Weitertransport und Sedimentation zu Ton wird. Nach Kaolin ist Steinzeugton die hochwertigste keramische Masse. Duinger Ton besteht aus in Süßwasser abgelagerten Sedimenten, die aber auch Salzwasser ausgesetzt waren und in der Kreidezeit vor 120 Millionen Jahren entstanden.

Schönes
LEBEN

Keramikmeisterin Claudia Friedrichs aus Schätzendorf produziert Unikate in Handarbeit

Auch wenn in der ehemaligen Töpferhochburg Duingen nach dem Siegeszug industriell gefertigter Produkte schon lange keine Töpferwaren mehr produziert wurden, gibt es noch heute private Töpferwerkstätten, die in liebevoller Handarbeit Produkte aus Ton fertigen. Eine von ihnen betreibt Claudia Friedrichs (55) aus dem idyllischen Heideort Schätzendorf in der Nähe des Wilseder Berges. Seit mehr als 25 Jahren produziert die selbständige Keramikmeisterin in ihrer Töpferei „TonArt“ Gebrauchskeramik nach der gleichen Methode wie bereits die Duinger Töpfer in vergangenen Jahrhunderten. „In meiner Werkstatt entstehen keramische Einzelstücke als auch Kleinserien in reiner Handarbeit“, betont die Künstlerin. Dass handgetöpferte Unikate und Gebrauchskeramik im Gegensatz zu industriell gefertigter Massenware ihren Preis haben, ist den langjährigen Kunden dabei klar. Schon als



Die Duinger Museumsleiterin Ingrid Wolfsberger in ihrer Ausstellung neben einem riesigen „Krug“, in welchem früher Sauerkraut konserviert und gelagert wurde.



Claudia Friedrichs töpft auch kunstvolle Blumenvasen, die sie hier in verschiedenen Größen arrangierte.



Duinger Steinzeug-Funde aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Solche Töpferwaren waren über viele Jahrhunderte weit verbreitet und fanden sich in jedem Haushalt, als Glas noch ein Luxusgut war.

Kind begeisterte sich Claudia Friedrichs für Künstlerisches und wollte deshalb nach dem Abitur 1987 in Buchholz nicht studieren. Sie absolvierte stattdessen eine dreijährige Töpferausbildung in Maschen bei Frau Meike Büttner, der Tochter des berühmten Puppenspielers, der als „Heidekasper“ noch heute vielen in der Nordheide region bekannt ist. Es war ein großes Glück, damals eine der raren Lehrstellen bekommen zu haben und dass die „Chemie“ mit der Lehrmeisterin auf Anhieb stimmte. Als Claudia Friedrichs 1994 selbst die Meisterprüfung abgelegt hatte, entschied sie sich ebenfalls für die Selbständigkeit, nachdem sie eine Weile mit sich gehadert hatte. Den optimalen Ort dafür fand sie auf dem malerischen Grundstück der Großeltern ihres Mannes in Schätzdorf, wo sie sich in einem uralten Nebengebäude von 1910 nicht nur eine funktionale Töpferwerkstatt einrichten konnte, sondern auch einen Verkaufsraum, der mit seinem gemütlichen Charme an vergangene Zeiten erinnert. Nicht nur Geschick ist für den Töpferberuf wichtig, sondern auch eine gute Ausrüstung, hatte sie doch für ihren Brennofen sehr viel Geld bezahlt und auch eine teure Töpferscheibe angeschafft. Auch wenn die Drehscheiben im Gegensatz zu früher mit Strom angetrieben werden, ist das Töpfern abhängig von der verwendeten Tonmenge trotzdem sehr anstrengend und das Schleppen des Tons eine schwere körperliche Arbeit. Gern und ausschließlich verarbeitet Claudia Friedrichs stabilen, weißen Steinzeugton aus dem Westerwald, den sie tonnenweise im Alten Land in Moorburg kauft. Die getrockneten, getöpfernten und mit verschiedensten Mustern (z. B. Pflanzen, Tiere oder graphische Designs) verzierten Kunstwerke werden anschließend bei 1240 Grad gebrannt und mit ungiftigen farbigen Glasuren überzogen. Salzglasuren, wie sie noch in Duingen verwendet wurden, gibt es heute kaum

noch, da das Salz die Öfen zerfressen kann. Die früher beliebten Bleiglasuren konnten hingegen bei Töpfern und Kunden sogar zu Vergiftungen führen, weshalb sie heute nicht mehr verwendet werden.

Auch individuelle Kundenwünsche erfüllt Claudia Friedrichs immer wieder gern. Ihre Produktpalette reicht über Kinder- und Erwachsenengeschirr bis zu Skulpturen und Vasen. „Es handelt sich um Gebrauchskeramik mit künstlerischem Anspruch“, beschreibt Claudia Friedrichs ihr Handwerk, einen Beruf, der sie nachhaltig zufriedenstellt, denn es kommt immer etwas Schönes dabei heraus und es beglückt, wenn die Kunden sich freuen. Faszinierend ist dabei die Vorstellung, dass viele Produkte in die Welt gehen „und sogar in China steht ein Topf von mir“, lacht die Keramikermeisterin.

Sechs bis acht Wochen kann es dauern, bis ihr großer Ofen gefüllt ist, und einige Produkte müssen auch zweimalig gebrannt werden. Claudia Friedrichs nutzt dafür ihren neuen Ofen, da der vorherige mit den Jahren seine Dichtigkeit verloren hatte. Mit anderen Kunsthandwerkern schloss sie sich zusammen und verkauft mit diesen mehrmals im Jahr ihre Produkte auf Veranstaltungen, wie z. B. der Heidekultur, den Kunst Werk Wegen oder Herbstausstellungen in Hützel. Der Heidetourismus bringt ihr immer wieder neugierige Kunden, es kommen aber auch regelmäßig Stammkunden und Besucher aus Hamburg, und die Keramikermeisterin freut sich, wenn diese sich etwas aussuchen und zufrieden sind.

Arbeiten mit Ton macht Kinder und junge Menschen glücklich

Ljudmila Schnar (56), ausgebildete Pianistin und Erzieherin, entdeckte ihre Liebe zur Töpferkunst vor 20 Jahren in Meckelfeld durch eine Kollegin. Schon



Bereit für den Brennofen: Claudia Friedrichs
balanciert in ihrer Werkstatt getrocknete
und glasierte Tassen.

bald ließ sie die Begeisterung für das Handwerk nicht mehr los. Auch wenn sie keine Ausbildung zur Töpferin absolvierte, so besuchte sie die verschiedensten Kurse, um neue Tricks und Kniffe zu erlernen. Ljudmila Schnar liebt den Geruch des Tons und gibt die Begeisterung für den natürlichen Werkstoff in zahlreichen Kursen im Jugendzentrum „Village“ in Seevetal Maschen weiter, für das sie seit vielen Jahren arbeitet. Mit Grundschulkindern bis zu jungen Menschen in ihren Zwanzigern töpft sie in offenen Gruppen, und oft helfen ehemalige Praktikantinnen, die längst studieren, bei der Anleitung der kleineren Kinder. Dabei wird nichts vorgeschlagen, der Fantasie freien Lauf gelassen und insbesondere in der Weihnachtszeit gibt es großen Zulauf. Im letzten Winter wurden für alle Senioren der Altersheime der Gegend kleine Engel als Weihnachtsgeschenke getöpft, über die sich die alten Menschen sehr freuten. Auch zwei kleine Töpferscheiben mit einem Durchmesser von 30-40 cm werden eingesetzt, die aber bald durch eine große, professionelle Töpferscheibe ergänzt werden sollen.

So wie Claudia Friedrichs aus Schätzendorf bezieht auch Ljudmila Schnar seit 20 Jahren den Ton aus der Tongrube in Moorburg, ein Ort im Alten Land, den sie als kleines Paradies empfindet. Auch die gute Beratung mag sie dort sehr und dass man sich für ihre Bedürfnisse Zeit nimmt. Schließlich ist es ein spezieller Schulton, den sie stets auswählt, dessen weiche, geschmeidige und leichte Konsistenz besonders auf Kinder abgestimmt ist und von dem 10 kg rund acht Euro kosten – die Menge, die in einer Stunde in etwa verbraucht wird. „Der Ton ist wie ein lebendiges Material“, weiß Frau Schnar und dass er die Seele anspricht. Krümel und trocken gewordener Ton werden deshalb nicht entsorgt, sondern wieder eingeweicht und verarbeitet. Kinder lieben es, mit dem Ton zu arbeiten und die enthaltene Feuchtigkeit lindert bei Neurodermitis sogar den üblichen Juckreiz an den

Kontaktadressen

Töpfermuseum Duingen

Ingrid Wolfsberger

Töpferstraße 8

31089 Duingen

www.toepfermuseum-duingen.de

Töpferei TonArt

Claudia Friedrichs

Im Schätzendorfe 21

21272 Schätzendorf

www.tonart-toepferei.de

Jugendfreizeitstätte „Village“

Ljudmila Schnar

Schulkamp 13

21220 Seevetal

www.seevetal.de/village

Händen. Auch wenn als Einstieg normalerweise Müslischaalen, Tassen oder ein eigenes Türschild hergestellt werden, sind der Kreativität keine Grenzen gesetzt. Generell kann man alles herstellen, was man braucht, sogar Knöpfe. „Manche Kinder arbeiten 45 Minuten und andere zwei Stunden“, weiß Ljudmila Schnar. Es gibt auch befreundete Gruppen junger Männer, die mit oder ohne ihre Freundinnen regelmäßig zum Töpfern vorbeikommen und nach einem anstrengenden Berufs- oder Studientag die Entschleunigung und Entspannung schätzen, die durch die konzentrierte Handarbeit entsteht. Nach der Fertigstellung wird jedes Stück durch Ljudmila Schnar geprüft und muss erst einmal ein bis zwei Wochen trocknen, bevor es bei 1200 °C in den Brennofen geht.

Auch wenn der Ofen bereits über 40 Jahre alt ist, funktioniert er noch einwandfrei, und meist werden die Tonarbeiten der jungen Künstler über das Wochenende gebrannt. Wegen der gestiegenen Energiepreise geschieht dies allerdings nur noch alle zwei Wochen und es wird besonders auf die optimale Befüllung des Brennofens geachtet. Anschließend sind die Kunstwerke nicht nur wasser-, sondern auch wetterfest und überstehen auch einen kalten Winter im Garten.

„Mit den Händen zu arbeiten, macht glücklich und erdet“, wissen Claudia Friedrichs und Ljudmila Schnar und sprechen damit einen Standpunkt an, der bestimmt schon für die Duingener Töpfer galt und die Menschen vor rund 24.000 Jahren, die die ersten Töpferwaren herstellten.





Schönes Leben

Land, Kultur & Lebensart
**Das Jahres-Abo:
 Die allerbeste
 Geschenk-Idee!**

**4
 Magazine
 im Jahr
 direkt nach
 Haus!**

Ja, ich möchte Schönes Leben **FÜR MICH** bestellen. Deshalb gebe ich nur meine Adresse an.

Ja, ich möchte Schönes Leben **SELBST ERHALTEN UND AUCH VERSCHENKEN**. Deshalb gebe ich meine **UND** die Geschenkadresse an.

Ja, ich möchte Schönes Leben **NUR verschenken**. Deshalb gebe ich meine **UND** die Geschenkadresse an.

Dies ist meine Adresse:

 Vorname, Name

 Straße, Hausnummer

 PLZ, Ort

 E-Mail-Adresse

 Vorname, Name für das **GESCHENK-ABO**

 Straße, Hausnummer

 PLZ, Ort

 E-Mail-Adresse

Ich bestelle Schönes Leben ab Ausgabe (4 Ausgaben pro Jahr) zum Jahresbezugspreis von 16,- Euro.

X _____
 Datum und Unterschrift des Abonnenten bzw. Rechnungsempfängers (unter 18 Jahre des Erziehungsberechtigten)

Schönes Leben Verlagsgarantie: Sie können Ihre Bestellung innerhalb von 2 Wochen ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen. Per Brief, Fax oder E-Mail an Verlagskontor Schönes Leben, Harburger Straße 4, 21435 Stelle, Fax: 04174/6699710, E-Mail: info@schoenes-leben.de. Durch den Widerruf entstehen keine Kosten. Das Abonnement läuft 1 Jahr (4 Ausgaben) und kann nach dem ersten Bezugsjahr jederzeit in Textform gekündigt werden. Ein Geschenkabonnement endet automatisch und ohne Kündigung immer nach 4 Ausgaben.

Datenschutzinfo: Kontakt zum Datenschutzbeauftragten: Verlagskontor Schönes Leben, Harburger Straße 4, 21435 Stelle, Telefon 04174/6699717. Pflichtfelder zum Vertragsabschluss erforderlich. Verarbeitung (auch durch Versand- und Zahlungsdienstleister) zur Vertragserfüllung sowie zu eigenen Werbezwecken (Art. 6 I b), f) DSGVO), solange für diese Zwecke oder aufgrund von Aufbewahrungspflichten erforderlich. Sie haben Rechte auf Auskunft, Berichtigung und Löschung oder Einschränkung der Verarbeitung, Widerspruch gegen die Verarbeitung, auf Datenübertragbarkeit und auf Beschwerde bei einer Aufsichtsbehörde.

SL-4/22



Graben statt grübeln!

Infrastruktur ist Zukunft.

Die Buchholzer Wirtschaftsbetriebe sichern die nachhaltige Lebens- und Standortqualität für die Bürger und Unternehmen in unserer Region.